

Nekr

St

72

EMIL A. STADELHOFER



Foto Wessendorf

Nehr St 72

EMIL A. STADELHOFER

1915 -1977

Eine Gedenkschrift
verfasst von Erwin Waldvogel, Nationalrat,

mit Beiträgen von alt Bundesrat Dr. h.c. Hans Schaffner,
Botschafter Felix Schnyder,
alt Bundesrat Dr. Willy Spühler,
alt Bundesrat Prof. Dr. F. T. Wahlen,
Botschafter Werner Sigg,
alt Nationalrat Walther Bringolf,
und alt Bundesrat Pierre Graber.



9/1979, 0306
dg

Ein Schaffhauser Weltbürger

Diese Schrift ist einem Schaffhauser gewidmet, der ein solcher geblieben ist, auch als er Weltmann wurde und unser Land in der Welt erfolgreich und würdig vertrat. Dr. Emil A. Stadelhofer, der im Sommer des vorvergangenen Jahres in seiner Botschafts-Residenz in Stockholm, für seine Familie und für seine Freunde erschütternd jäh und völlig unerwartet in seinem 62. Lebensjahr an einem Hirnschlag verschieden ist, dachte über diese letzte Mission, der Vertretung der Eidgenossenschaft in Schweden, hinweg an den Ruhestand, für den er sich in Schaffhausen bereits eine Wohnung erstanden hatte. So wie dieser Weltbürger auf mehreren Kontinenten und in vielen Kapitalen sich einlebte und zurecht fand und dort auf Zeit heimisch wurde, so blieb er immer mit Schaffhausen und mit der Schweiz verbunden, wo er seine Jugend- und Studienzeit verbracht hatte und wo seine Geschwister in enger familiärer Verbundenheit lebten und leben.

Er liebte die Stadt Schaffhausen, die Kleinstadt am Rhein, die noch ein Stadtbild hat, und ihren prächtigen landschaftlichen Umschwung; hier hatte er die Grosszahl seiner Freunde, die er fast jährlich im Urlaub aufsuchte und ihnen dabei einen «Hauch der grossen Welt» heimbrachte. Er tat dies ohne die geringste Allüre des «Mehr- und Besserwissenden»; er berichtete nur dem, der etwas mehr wissen wollte. Wenn er durch die Strassen der «Erkerstadt» schritt, leichtfüssig und immer ein wenig in Eile, legte er den Gang und den «Habitus» des Diplomaten nicht ab — er bewegte sich auf Bsetzisteinen ebenso elegant wie auf dem diplomatischen Parkett. Wo er dann da eines Bekannten und dort eines Freundes ansichtig wurde, streckte er ihm weit die Hände entgegen; im Gruss war Wiedersehensfreude und Herzlichkeit, die gewinnend echt und, wiewohl in vollendeten Umgangsformen dargeboten, weit mehr als nur förmlich war. Er war ein «Diplomat mit Herz», und seine Kultiviertheit war nicht nur eine gesellschaftliche, sondern eine menschliche, weil in ihr «das Herz» mitsprach — ein «Herz», das unter allen Himmelsstrichen stets für das Land und für die Stadt seines Herkommens schlug.

Es ist vielleicht dem Mann, dem diese Gedenkschrift gewidmet ist, seinen Verdiensten ums Land und seinen Leistungen nicht ganz angemessen, wenn er hier zuerst als Schaffhauser angesprochen wird. Es sei dies dem Verfasser erlaubt und nachgesehen; ich bin als Schaffhauser stolz, dass

Emil A. Stadelhofer ein Schaffhauser war und sich als solcher fühlte. Schaffhausen hat in ihm dem Land einen «Diener» gegeben, der nicht nur ein begabter, sondern auch ein bedeutender Diplomat war und wie wenige andere weltgeschichtliche Ereignisse im Direktkontakt miterlebte, ja sogar im Direktkontakt auf sie etwas einwirken konnte. Vielleicht, dass man sich in seiner Heimat selbst der Bedeutung dieses Mannes nicht oder nicht überall bewusst geworden ist — die Schrift ist deshalb auch ein wenig den Mitbürgern zur «Belehrung» geschrieben.

Deshalb bin ich den Herren Bundesräten und den Herren Botschaftern, die sich darin über Botschafter Dr. Emil Stadelhofer äussern, besonders dankbar, dass sie sich spontan dafür gewinnen liessen, als ich sie darum ersuchte. Die Lebendigkeit, mit der sie sich alle des «Schaffhauser Botschafters» über ein und über mehrere Jahrzehnte hinweg erinnern, bezeugt, wie sehr seine Dienste und Leistungen geschätzt wurden. Es bezeugt dies noch mehr: wie stark sich diese Persönlichkeit aus der «Hülle des Diplomaten» als solche seinen Mitarbeitern und Vorgesetzten mitgeteilt und eingepägt hat.

Zahlreiche persönliche Angaben, die nachfolgend mitgeteilt oder angedeutet werden, verdanke ich vorab der Schwester, Frau Dora Stadelhofer, und dem Schwager, Herrn Adolf Lempen-Stadelhofer, der die Gedenkschrift, die man «eigentlich erwartete», in die Wege geleitet hat; dass er sie mir, einem der Freunde des Verstorbenen, anvertraut hat, gereicht mir zur Auszeichnung, für die ich dankbar bin. Ich danke auch der verehrten Gattin des Verstorbenen, Frau Anne-Rose Stadelhofer-Straumann, dass sie das Plazet gab für das Vorhaben und für den Verfasser.

Schaffhausen, im März 1979
Erwin Waldvogel

Die Laufbahn

Emil Anton Stadelhofer wurde 1915 in Schaffhausen geboren als Sohn eines Kaufmanns, der in der Schweizerischen Bindfadenfabrik in Flurlingen tätig war. Er wuchs in Schaffhausen mit vier Geschwistern auf und besuchte hier die Schulen, die damals Elementar-, Real- und Kantonsschule hiessen. Er absolvierte das Studium beider Rechte an den Universitäten von Lausanne und Zürich und schloss es 1940 ab; seine Dissertation, die von dem berühmten schweizerischen Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Z. Giacometti abgenommen wurde, befasste sich mit der «Verwaltungsrechtspflege im Kanton Schaffhausen».

Nach dem Studienabschluss suchte er, wie das damals üblich war, in einer bestehenden Kanzlei die Praxis und Arbeit eines Rechtsanwaltes kennen zu lernen. Bei Dr. Curt Labhart war er beim damals führenden Anwalt am Platz, der auch gute Beziehungen zur Wirtschaft anbahnte und pflegte. Es litt ihn dort allerdings nicht lange: Von einem Bekannten im Bundeshaus befragt, empfahl der gestrenge Rechtsanwalt den «Lehrling» an das Politische Departement, wo sich Emil Stadelhofer, der schon in der Kantonsschule durch seine Umgänglichkeit und Gewandtheit aufgefallen war, daraufhin vorstellte und auf der Stelle für einen «Versuch» engagiert wurde. Er wurde dann von seinen neuen Vorgesetzten mit der Empfehlung begrüsst: «Débrouillez-vous».

Von Berlin nach Berlin . . .

Das war 1942. Knappe zwei Jahre später sollte er diese Empfehlung unter ungewöhnlichen Umständen praktizieren: Er wurde an die schweizerische Gesandtschaft in Berlin beordert, in die Hauptstadt des «Deutschen Reichs», die 1944 durch die Bombardierungen schon stark in Mitleidenschaft gezogen war.

Der gelernte Jurist sah sich da unvermittelt in eine Wirklichkeit versetzt, in der juristische Kenntnisse weniger und menschliche und diplomatische Fähigkeiten und Qualitäten mehr gefragt waren: jene im Umgang mit kriegsgeschädigten und verängstigten Menschen, vor allem auch bei den Landsleuten, und diplomatische im Umgang mit oft verstörten, fanatisierten und ebenfalls verunsicherten Vertretern des Gastlandes, dann mit Offizieren und Soldaten der Sieger und Okkupanten, der Sowjetrussen.

Der junge Attaché hielt damals und später mit Berichten aus jenen aufreibenden und erschütternden Monaten vor und nach Kriegsende zurück —

man weiss aber, dass er keine Gefahr scheute, wo es zu helfen und zu retten galt. Er machte den Umzug von dem lange verschonten Gesandtschaftsgebäude nach der behelfsmässigen Unterkunft in Kladow am Wannsee mit, wo er zusammen mit Legationsrat Dr. Zehnder, dem späteren schweizerischen Botschafter in Moskau, noch in letzte Schusswechsel zwischen den deutschen und sowjetrussischen Soldaten geriet. Im russisch besetzten Gebiet war die Situation für die Schweizer, auch für die Diplomaten, besonders heikel, weil die Schweiz erst kurz vorher die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufgenommen hatte. Nach einer abenteuerlichen Reise, welche damals von schweizerischen Zeitungs-Korrespondenten dramatisch geschildert wurde, fand auch Dr. Stadelhofer über die Türkei wieder in die Schweiz zurück — mit einer Habe, die in einem «Mäpli» Platz hatte, und angetan mit einer arg strapazierten Kleidung.

Er reiste guten Muts wieder in die besetzte Stadt zurück, wo die Arbeit in den ersten Nachkriegsjahren sich kaum weniger schwierig gestaltete als zuvor, zumal der Kontrollrat der siegreichen Kriegsalliierten, bei dem die Schweizer Mission akkreditiert war, kaum mehr existierte. Er hat in dieser Stadt und in der Not dieser Zeit «unter der Hand» für die Bevölkerung viel Gutes getan. Ein Mit-Autor wird auf diese Zeit zurückkommen.

«Lehrling» auf der Handelsabteilung

Mit reicher und ungewöhnlicher Erfahrung im Auslandsdienst kehrte dann Emil Stadelhofer auf einige Zeit in die Zentrale in Bern zurück, worauf er sich 1953 und 1954 bei der Handelsabteilung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements als Stager mit Wirtschaftsfragen vertraut machte — er war und sah hier weit voraus, vermutlich einer der ersten Diplomaten aus der Schule des Politischen Departements, der sich auch zum Wirtschafts-Diplomaten ausbildete. Das bestimmte wesentlich sein Selbstverständnis in der Aufgabe eines Schweizer Diplomaten; es gab für ihn keinen Heimaturlaub, in dem er sich nicht lebhaft für die schweizerische Wirtschaft interessierte, ihren Problemen nachging und deren Kenntnis aus vielen Kontakten mit Vertretern der Wirtschaft und von Einzelfirmen wieder an seine Aussenposten mitnahm. Die nächsten waren die schweizerischen Gesandtschaften in Prag, wo er auf das inzwischen fest etablierte kommunistische Regime traf und sich mit dem Funktionieren der totalen Staatswirtschaft vertraut machte, und jene in Buenos Aires, wo er den Aufbruch des südamerikanischen Kontinents in die Weltwirtschaft und dessen Problematik von nahe miterlebte. Dort erreichte ihn auch die Beförderung in den Rang eines Gesandtschaftsrates.

Von Paris nach Kuba

Wichtige Etappe in Emil Stadelhofers Laufbahn wurde dann *Paris*, wo er in seinen ersten vierziger Jahren vom Bundesrat schon mit der Funktion eines Stellvertreters des Chefs der Schweizerischen Delegation bei der OEEC, der Vorläuferin der OECD, betraut wurde. Von dieser Nahtstelle europäischer Wirtschaft und Politik weiteten sich der Blick und die Erfahrung in globale internationale Zusammenhänge, an die dann Emil Stadelhofer, vom Bundesrat 1961 zum Botschafter der Schweiz in *Kuba* ernannt, dicht und in gefährlichen Zonen herankam: Er hatte dort nicht allein sein Land, sondern dieses als wechselseitige Schutzmacht von Kuba und den Vereinigten Staaten zu vertreten, die zu Beginn jenes Jahres ihre Beziehungen abgebrochen hatten.

Es bezeugt das grosse Vertrauen, das man in ihn und seine diplomatischen Fähigkeiten setzte, dass unser Botschafter in diese äusserst schwierige Situation abgesandt und mit der damals wohl heikelsten Mission der Schweiz im Ausland beauftragt wurde. Er bedingte sich einen grossen Handlungs-Freiraum aus und bekam ihn auch zugestanden; auf diesem Posten, der vielen Unberechenbarkeiten ausgesetzt war, musste der Missionschef handeln und rasch handeln können, zumal es damals noch kaum gute telephonische, geschweige denn elektronische Kontakte mit der «Zentrale» gab. Dr. Stadelhofer betrachtete diese Mission als den Höhepunkt seiner Laufbahn, auf den er stets dankbar zurückblickte; es wird in den nachfolgenden Beiträgen noch davon die Rede sein.

Tokyo, Brasilia und Stockholm

Sie war beendet im Jahre 1967 — nach längerem Heimaturlaub siedelte er nach *Japan* über, in das Reich der aufgehenden Sonne, das sich in stürmischer wirtschaftlicher Entwicklung befand und wo er wieder den Wirtschafts-Diplomaten hervorkehrte und zum Nutzen unseres Landes intensive Kontakte mit der japanischen Geschäftswelt knüpfte. Er hatte dann vorzeitig in die Lücke zu treten, welche die Geiselnahme des schweizerischen Botschafters in *Brasilien* durch Stadt-Guerilleros schlug. In Tokyo wie in Brasilia teilte er relativ enge räumliche Verhältnisse auf der Botschaft mit seiner Gattin, geb. Anne-Rose Straumann, einer Freundin aus der Jugendzeit, die er im ersten japanischen Jahr klammheimlich gehehlicht hatte; selbst enge Freunde mussten sich von der freudigen Nachricht überraschen lassen — das Geheimnis war mindestens so gut gehütet worden wie es sich bei Staatsgeheimnissen für Diplomaten schickt. Es war der Wunsch Emil Stadelhofers gewesen, seinen diplomatischen Dienst in Europa zu beschliessen: 1977 wurde er ihm erfüllt in

der geräumigen und wundervoll gelegenen Residenz der Eidgenossenschaft bei Stockholm.

Das Charakterbild

Man könnte, wäre das nicht so entgegen dem Sinn des Verstorbenen und so unpassend für seine Bescheidenheit, Erscheinung und Werk gegeneinander hochspielen und auf «Widersprüche» zwischen beiden ausgehen. Die Erscheinung: das war der beherrschte Diplomat, der seine Umgangsformen wohl «konventionell» und sie in einem Mass kultivierte, das dann schon wieder durchaus individuell wirkte, der Diplomat, der kaum je seine Beherrschung verlor, es sei denn in der Fröhlichkeit, und der selbst die seltenen Momente der Verlegenheit mit einem Können überspielte, das mit dem Wort Charme eher unterbewertet charakterisiert ist. In diesem Mann, bei dem Selbstbeherrschung wie sein zweites oder als sein Ur-Wesen wirkte, lebte aber eine Art «Abenteurer», eine Bereitschaft zum Unerwarteten, Unberechenbaren, zum ganz Anderen, wobei man nicht etwa in ihm eine Sucht nach dem Abenteuer, in der Spielart einer Flucht vor dem Gewöhnlichen, ja aus der Langeweile gar, zu beargwöhnen hatte. Es war auch nicht das mehr oder minder bewusste Bestreben, aus der geordneten Bürgerlichkeit, in der er aufgewachsen und auferzogen worden war, auszubrechen. Vermutlich hat aber gerade diese Herkunft aus «geordneten Verhältnissen», in die auch ein durchaus natürliches Verhältnis zu Gott und der katholischen Kirche integriert war, ihn mit gelassener Selbstverständlichkeit in ungewohnte und unüberblickbare Verhältnisse hineintreten lassen. Da war ein innerlich Gefestigter, der dem Anderen, dem Unbekannten, ja dem Unheimlichen eben eher gelassen als mutig entgegentrat, dabei nicht auf Verteidigung und Abwehr eingestellt war, sondern vorerst auf das Kennenlernen und sogar auf das Verstehen. Das ist eine Spielart der Abenteuerlichkeit, nicht des Abenteurers, wie man sich ihn gemeinhin vorzustellen pflegt.

Aus dieser inneren Festigkeit ist Emil Stadelhofer wohl dem kubanischen Diktator *Fidel Castro* gegenübergetreten und zwar zu einem Zeitpunkt, da dieser letztere zwar über innere, aber noch nicht über äussere Unsicherheiten und Verunsicherungen hinweg war. Dass beide damals «Jungesellen» waren, ist vorerst eine sehr äusserliche Gemeinsamkeit, die aber immerhin ein gegenseitiges Verständnis rascher als üblich gefördert haben mag. Diese «Ungebundenheit» mag sogar eine tiefere Schicht einer Wesensverwandtschaft berührt haben — jedenfalls hat sie die Gesprächskontakte zu ungewöhnlichen Tages- und Nachtstunden ermöglicht.

Bei Emil Stadelhofer hatte sie doch in der geistigen Wesenheit einen ganz anderen Ursprung und ein anderes Ziel: Die Ungebundenheit war Folge der Neugierde, die unentwegt auf Neues aus ist und da vermutlich auch aus der Welt der Konventionen, der ein Diplomat im Äusserlichen ganz besonders verhaftet ist, auszubrechen trachtet. Der unentwegt Neugierige ist in einem gewissen Sinn ein Abenteurer; aber bei der persönlich-geistigen Verankerung war unser «Abenteurer» sozusagen ein «disziplinierter» Abenteurer. Man darf annehmen, dass sich da Abenteurer zu Abenteurer fand, womit der andere, eben Fidel Castro, nicht einfach als der «undisziplinierte» abgestempelt sei. Aber an Emil Stadelhofer muss ihn, bei dieser einen gemeinsamen Lebenswurzel, das Andere, das Gefestigte und das eben aus dem Gefestigten hervorkommende Verlässliche fasziniert haben — dazu aber noch diese Bereitschaft eines «Bürgerlichen», eines Schweizers und eines Neutralen, auf das Andere und auf den Anderen, eben auf das Unerwartete und Unberechenbare, auf das Revolutionäre, auf das Anti-Bürgerliche zu achten und unvoreingenommen darauf einzugehen.

Auch in den äusseren Lebensumständen hat «das Abenteuer» Emil Stadelhofer nicht verfolgt — er ist ihm eher gefolgt, ohne es zu provozieren, eben weil er etwas von einem «Abenteurer» in sich hatte. Nach Berlin wurde er in den letzten Kriegsjahren als junger Nachwuchsmann entsandt, der dort nicht Frau und Kind in Gefahr brachte — um diese Stellung hätten sich damals wohl wenige gerissen. Aber er hat, eben aus einer «geordneten Berufslaufbahn» hergekommen, nicht das Abenteuer gescheut und er hat sich in seinen unerwarteten und gefährlichsten Formen betragen und bewährt, als sei er Habitué in Lebensumständen, in denen man, frisch aus der Schweiz hergereist, das nicht sein konnte. Er hat den Beruf eines Diplomaten dort und damals auch als Auftrag zum Helfen verstanden und ausgeübt, im Rahmen der bescheidenen Privilegien, die ihm unter erschwerten Umständen noch verblieben waren; er hat in Situationen geholfen, die nicht nur für andere, sondern auch für ihn lebensgefährlich waren. Er tat das auch aus innerer Bejahung des gefährlichen Lebens. (Dr. A. Belrichard berichtet darüber in seinen «Berliner Memoiren»: «Auf Befehl Moskaus».)

«Bewährung» zeigte er da auch in grotesken Situationen, als er in kaum mehr diplomatengemässer Kleidung — was ja bei Zivilisten in jenen Jahren kaum mehr auffiel — es sich etwa einfallen liess, diese gegenüber ordensgeschmückten Sowjetoffizieren mit einer alten Taschenuhr seines Vaters auf der Brust zu schmücken — ein kostbarer Erinnerungswert bekam da einen fast grotesken Situationswert.

Später fand sich der «Abenteurer Stadelhofer» höchst offiziell bestätigt,

als er, nach der 42tägigen Geiselhaft von Botschafter Giovanni Bucher in Brasilien, vom Politischen Departement zu dessen Nachfolger auf diesem «gefährlichen Posten» berufen, ja beordert wurde. Stadelhofer schied ungern von Japan — aber es ist verbürgt, dass er in Tokyo diese Berufung auf sich zukommen sah, sich darauf einstellte und sie eigentlich ganz natürlich fand; da hatte ein Abenteuer den «Abenteurer vom Dienst» eingeholt. Abenteuerlich hat Stadelhofer zwar seinen Aufenthalt, zumal in der neuen Hauptstadt Brasilia, nicht gefunden und eher als Gegenteil empfunden. Rio de Janeiro wurde, nicht nur für diesen Botschafter, die «Hauptstadt des Heimwehs», das in diesem grossen Land zugleich ein Fernweh war.

Der Gastgeber

Emil Stadelhofer war als Gastgeber alles, was er diesem Rang und seiner Stellung schuldete: er war somit «charmant» und «gewandt» und was dergleichen Attribute noch sind; er war das sowohl als «Emil», als «Herr Doktor» wie als «Herr Botschafter». Man musste schon über äussere Formen hinweghören, um dann, bei einem gewissen Vertrauenskontakt, den Herzenstakt wahrzunehmen, den er auch hatte: Er konnte zuhören und konnte sich in den Anderen hinein fühlen, weit mehr, als es die diplomatische Routine erfordert hätte. Er konnte zuhören, ohne dass er dem Gesprächspartner zu merken gab, dass er mehr wusste als dieser annahm oder annehmen konnte; er konnte schweigen und konnte, sozusagen aus weltpolitischen Zusammenhängen herkommend, für das provinzielle oder menschliche Detail, das ihm vorgelegt wurde, eine echte Aufmerksamkeit aufbringen, die nicht vorgespielt war.

Dann war es aber wieder ein Genuss, ihm zuzuhören; er sprach rasch, flüssig, formulierte klug und anschaulich; seine Hände, häufig mit einer Zigarette zwischen den Fingern, bewegte er mit gekonnter Gestik, und sein Gesicht zeigte, je nach dem Stoff, den er mitteilte und verarbeitete, eine angespannte Mimik, die innere Spannung und Anteilnahme verriet. Er war ein hochinteressanter Gesprächspartner und Gastgeber — er konnte auch ein froher Zecher sein; allerdings ein stets kultivierter und beherrscher.

Ich erlebte ihn zum letzten Mal als Gastgeber in der Schweizerischen Botschaft in Stockholm, wo eine helle Abendsonne über den nahen und weiten Wäldern und Seen lag und wo man auf den Stufen, die in den Park hinabführten, sich niederlassen und träumen mochte und sich Buchtitel von Ernst Wiechert einfallen liess . . . Ich konnte dort eine Gruppe von schweizerischen Parlamentariern mit ihren Gattinnen vorstellen; da kam im Begrüssungsgespräch der heimatverbundene Schweizer zum Durchbruch, der sich bestens orientiert erwies über die Geschehnisse und aktuellen Probleme des Landes.

Neben seiner Gattin bot das reizende Töchterchen mit schönem Ernst Kleingebäck und Süssigkeiten herum und war, mit stupender Aufmerksamkeit, immer dort anzutreffen, wo ein kleiner Vorrat davon eben ausgegangen war. Es fiel mir dort auch auf, wie aufmerksam der Botschafter seine Mitarbeiter und Landsleute ansprach und ins «grosse Gespräch» mit hineinnahm. Es verband sich das alles zur Ambiance einer Familiarität, wie man sie bei derlei Anlässen und an ähnlichen Orten eher selten zu spüren bekommt.

Nach dem Nachtessen begleitete uns der Botschafter zu unseren Cars, die uns ins ferne Stadtzentrum führen sollten: Der Gastgeber hatte noch fast alle Namen seiner Gäste präsent. Als wir wegfuhrten und er uns winkend verabschiedete, sah ich hinter ihm, gleich einer «Fata Morgana», Wälder und Seen . . . und ihre grosse Einsamkeit. Hinterher meinte ich, es könnte eine Ahnung gewesen sein.

Bürger und Patriot

Emil Stadelhofer war mindestens seit seiner Kantonsschulzeit politisch hellwach — im Interesse für öffentliche Angelegenheiten und im politischen Engagement, das er vorerst nicht parteipolitisch, sondern auf das Land, auf die nahe und grössere Heimat bezogen verstand und empfand. In der Studienzeit war er, katholischer Konfession, der er stark verbunden war, bei den Jung-Konservativen in vorderer Front tätig. Vielleicht, dass er, in einer Gegend mit anderen politischen und konfessionellen Mehrheitsverhältnissen, einer politischen oder Verwaltungs-Karriere nicht abgeneigt gewesen wäre; das Thema seiner Dissertation darf da wohl als Indiz gedeutet werden. Die Verwaltungsrechtspflege ist im Kanton Schaffhausen übrigens ungefähr ein Vierteljahrhundert nach deren Erscheinen ausgebaut worden; wie es damals um sie bestellt war, umschreibt der Dissertand mit folgenden Worten: «In den meisten Ständen und auch bei uns sind weiter die Überlieferung, der gesunde Menschenverstand und einige allgemeine Rechtsbegriffe die Grundlage für die formelle Rechtssprechung in Verwaltungssachen. Es will dies keinesfalls ein Werturteil, sondern bloss eine Aufzählung der treibenden Kräfte sein».

Aus diesen Sätzen tritt die Diktion eines klaren Kopfes wie jene des «Diplomaten» hervor. «Die Fügung» hat dem jungen Mann doch wohl den richtigen Weg gewiesen. Emil Stadelhofer hat aber in all den Jahren, da er weit weg war, das Interesse für das politische Geschehen in Schaffhausen nie verloren — er hat sich aktiv darum bemüht, sich auf dem Laufenden zu halten. Dies sicher nicht als «verhinderter Politiker», aber sicherlich als aktiver Bürger, was in einer besonderen Spielart zu sein die Schaffhauser sich bekanntlich «einbilden». Bürger ist man in unserem Land zuerst dort, wo man herkommt

und wo man verwurzelt ist — dass diese Erfahrung, oder, bescheidener gesagt, diese Erwartung durch Emil Stadelhofer, der sicher der weltläufigste Schaffhauser Bürger der letzten 25 Jahre gewesen ist, so eindrücklich und lebenswahr bestätigt wurde, kennzeichnet nicht nur dessen ausgeprägten Bürgersinn; das zeichnet auch die Schaffhauser selbst aus.

Auch als Botschafter in der Fremde hielt Emil Stadelhofer auf guten persönlichen Kontakt mit «dem Mitbürger» und mit den Behörden, mit dem Regierungsrat des Kantons und mit dem Stadtrat von Schaffhausen vorab, und mit der eidgenössischen Viererdeputation in Bern. Ab und zu liess er sich darüber in der jährlich auf seinen Geburtstag — den 1. Januar! — erscheinenden «Schaffhauser Mappe» vernehmen, sei es, dass er ziemlich genau die Tätigkeit der «Eidgenossen» nachzeichnete, sei es, dass er eine Behörde zu einem markanten Anlass würdigte. So etwa den Schaffhauser Stadtrat am Ende einer «Aera», als drei langjährige Stadtväter ins Glied zurücktraten. Jene Würdigung, auf Ende 1960 erschienen, galt auch dem damaligen und über dieses Datum hinaus wirkenden Stadtpräsidenten und Nationalrat Walther Brinolf. Ihre Schlussbemerkung lässt ungemein deutlich die Optik eines engagierten Bürgers erkennen, der «sein» Gemeinwesen von aussen im Auge behält und von weither zu betrachten gewöhnt ist. Emil Stadelhofer schrieb da: «Wenn man daher abschliessend sagen kann, dass sich die Tätigkeit des bisherigen Stadtrates durch eine besondere, den lokalen Rahmen sprengende Aufgeschlossenheit sowie durch glückliches Aufgreifen sich bietender Möglichkeiten auszeichnet, so trifft diese Feststellung beide Seiten: Man sagt bekanntlich, dass jedes Volk die Regierung hat, die es verdient».

Das Zitat bekommt, von dieser Warte aus gesprochen, heute den Rang einer Mahnung: an die Nachfahren in der Behörde und jener Generation, die in Emil A. Stadelhofer eine herausragende Gestalt und durch ihn eine bedeutende Leistung auszuweisen hat — dies vor der lokalen wie vor der neuesten Geschichte des Landes.

Emil Stadelhofer als Stagier auf der Handelsabteilung

Im Jahre 1952/53 fragte das Politische Departement die Handelsabteilung an, ob wir bereit wären, einen jungen Diplomaten als Stagier zu übernehmen. Wir sagten zu, und kurze Zeit später meldete sich bei uns Dr. Emil Stadelhofer, der vor nicht allzu langer Zeit seine juristischen Studien absolviert hatte. Wir hatten die Aufgabe, ihn als Nachwuchsdiplomaten in die Geheimnisse des schweizerischen Aussenhandels einzuweihen und ihm an praktischen Beispielen die notwendige Schulung eines künftigen Berufsdiplomaten zu vermitteln.

Dr. Emil Stadelhofer war von einem ausserordentlichen Willen beseelt, in möglichst kurzer Zeit den vielschichtigen Stoff zu assimilieren und sich neben dem diplomatischen auch das handelspolitische Rüstzeug zu eigen zu machen. Er fiel nach kurzer Zeit auf durch den Ernst und die Konsequenz, mit der er die ihm übertragenen, vorerst noch nicht allzu schweren Aufgaben anpackte. Diese Eigenschaft teilte er mit vielen strebsamen jungen Diplomaten. Etwas Zusätzliches zeichnete ihn aber ganz besonders aus: seine prononciert rechtsstaatliche und ethische Einstellung. Er war noch ganz von seinem juristischen Studium und von seinen grossen Rechtslehrern geprägt. Eine von dem jungen Stagier oft gestellte Frage war, ob eine Lösung auch «rechts-ethisch» standhalte. Daneben liess er durchaus auch die pragmatischen Erfordernisse aussenhandelspolitischer Lösungen gelten. Er war durchaus nicht ein starrer Doktrinär, aber ein von ethischen und rechtlichen Grundsätzen geprägter Mann.

Bei aller Jugendlichkeit hatte er bereits eine gewisse gesetzte Würde. Bei seinen Arbeitskollegen und seinen Vorgesetzten war er gerne gelitten. Den Schaffhauser Schalk liess er allerdings wenig, dafür mit nicht geringem Erfolg in Erscheinung treten. Ein gewisser trockener Humor war ihm eigen, und es fehlte ihm nicht an Selbstironie, trotz seines sonst etwas bedächtigen und ernststen Auftretens.

Wir entliessen den jungen Diplomaten mit dem besten Dank für seine guten Dienste auf der Handelsabteilung und waren keineswegs verwundert, als wir Zeugen seiner bemerkenswerten diplomatischen Laufbahn wurden.

Der Diplomat hat auch eine humanitäre Mission

Während zwei sehr bemerkenswerten Perioden der langen Karriere von Emil Stadelhofer im Aussendienst der Eidgenossenschaft habe ich seine Arbeit nahe beobachten und miterleben können: als ich 1949 als Leiter der Schweizerischen Delegation nach Berlin versetzt wurde, war er dort noch während anderthalb Jahren mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten betraut; 1966/67, im letzten Jahr seiner Tätigkeit als Botschafter in Havanna, wo er vor allem mit der grossen Aufgabe der Interessenwahrung für die USA beauftragt war, stand ich als Botschafter in Washington in dauerndem engem Kontakt mit ihm.

«Stadi», wie wir Freunde im Aussendienst ihn nannten, war nicht ein Diplomat wie alle anderen. Er hatte ganz eigene Talente, die sich unter ausserordentlichen Umständen, wie sie unsere Aussenposten in Berlin und dann in Havanna charakterisierten, ganz besonders bewährt haben. Er bewies, dass nicht Routine, sondern vielmehr die Fähigkeit, in juristischem Niemandsland pragmatischer Beziehungen fruchtbare Lösungen zu finden, seine Stärke war. Mit entwaffnendem Charme verstand er es oft, über Spannungen, die sich in Berlin und dann in Havanna im Verkehr mit kommunistischen Stellen bis in die obersten Sphären ergaben, hinwegzukommen.

In Berlin, wo die «Schweizerische de facto-Mission (beim kaum mehr existierenden) Kontrollrat für Deutschland» sich an die Besatzungsmächte zu halten hatte, wurde die Arbeit immer schwieriger, je mehr die Sowjetunion Kompetenzen an die Behörden der DDR abgab, zu deren Anerkennung sich die schweizerische Regierung damals noch nicht entschliessen konnte. Dr. Stadelhofer brachte es trotzdem fertig, im Verhältnis zur DDR die Voraussetzungen für einen Handelsverkehr zu schaffen, der für die Schweiz nicht uninteressant war. Die Krönung seiner Leistung war eine ganz einmalige Abmachung, welche es den ungefähr 30 schweizerischen Inhabern von «Abmelkbetrieben» in Ostberlin, wo ihre privatwirtschaftliche Existenz sehr prekär geworden war, ermöglichte, nicht nur mit ihrer beweglichen Habe in die Heimat zurückzukehren, sondern sich dort auch den Gegenwert ihrer von ostdeutschen Behörden übernommenen Kühe in Schweizerfranken auszahlen zu lassen.

Aus Botschafter Stadelhofers Zeit in Kuba ragen zwei Errungenschaften heraus: erstens die Entwicklung einer Praxis, die im Fall der zeitweise sehr

häufigen Verschleppungen von amerikanischen Flugzeugen die Rückkehr der Maschinen und der Passagiere in zusehends rascherer und reibungsloser Weise gestattete, und zweitens der Abschluss eines Abkommens zwischen Kuba und den USA, welches in der Folge über 200000 Kubanern erlaubte, ihr Land zu verlassen und als Flüchtlinge in den USA eine neue Lebensgrundlage zu finden. Bei dieser Gelegenheit hat Botschafter Stadelhofer Entscheidendes geleistet im Sinn bester schweizerischer humanitärer Tradition.

Es ist nur zu hoffen, dass es dem Politischen Departement auch in Zukunft, wenn ausserordentliche Umstände den Einsatz eines Mannes mit so viel Einfallsreichtum und Willen, Unmögliches möglich zu machen, erfordern sollten, gelingen wird, in seinen Reihen einen Diplomaten mit den besonderen Talenten von Botschafter Stadelhofer zu finden.

Alt-Bundesrat Dr. Willy Spühler:

Mancher bedeutende Erfolg war persönliches Verdienst

Ich habe Botschafter Stadelhofer nie an einem Posten im Ausland gesehen, immer nur in Bern oder sonstwie in der Schweiz. Ich kannte ihn bereits, als ich noch Parlamentarier war. Er ist mir damals schon aufgefallen durch seine ungezwungene Liebenswürdigkeit und seine Fähigkeit, in natürlicher und fesselnder Art von persönlichen Erlebnissen und Beobachtungen zu erzählen. Der Eindruck eines unkonventionellen, nicht ins Clichébild passenden Diplomaten hat sich mir verstärkt in den Jahren, da ich das Politische Departement leitete. Im direkten Gespräch und durch seine Berichte erkannte ich noch deutlicher seine Begabung, in ausserordentlichen Situationen Ausserordentliches zu leisten.

Botschafter Stadelhofer war nicht der Mann bürokratischer Erledigung laufender administrativer Geschäfte. Darin konnte er seine Befriedigung nicht finden. Wo es darauf ankam, mit Einfühlungsvermögen und Phantasie einen schwierigen diplomatischen Auftrag zu erfüllen, da war er in seinem Element. Er verstand es mit Geschick, die Ansprechbarkeit von Verhandlungspartnern aufzuspüren und eine Grundlage zum fruchtbaren Gespräch zu finden. So wurde es ihm möglich, zu einer so exzentrischen Persönlichkeit wie Fidel Castro eine Brücke des Vertrauens zu schlagen und daraus Gewinn zu ziehen für die Sache, die er zu vertreten hatte. Es war äusserst interessant, aus dem Munde von Emil Stadelhofer zu vernehmen, unter welchen bizarren

Umständen und zu welchen ungewöhnlichen Stunden Gespräche mit dem Revolutionsführer zustande kamen. Und aus seiner Schilderung dieser Persönlichkeit ergab sich ein menschliches Bild, das sich in vielem unterschied von jenem, das dem Schweizer aus den Zeitungsberichten geläufig ist.

Botschafter Stadelhofer besass in hohem Masse die Unvoreingenommenheit gegenüber der politischen Andersartigkeit von Menschen, Ideen und Gesellschaftsordnungen, was ihm ein unbefangenes Urteilen erleichterte.

Wenn seine Aufgabe Besonderes verlangte, ging er in ihrer Verfolgung restlos auf. Je unkonventioneller der Weg war, der Aussicht auf Erfolg hatte, desto sicherer fühlte sich Emil Stadelhofer im Alleingang. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass seine diplomatische Karriere, am Erfolg gemessen, in Kuba den Höhepunkt erreichte. Hier konnte seine Bereitschaft, Unkonventionelles, nötigenfalls gar Abenteuerliches zu unternehmen, zur Geltung kommen. Mancher bedeutende Erfolg für unser Land und zugunsten der amerikanischen Interessen, die die Schweiz in Kuba zu vertreten hatte, sind sein persönliches Verdienst.

Alt-Bundesrat Prof. Dr. F. T. Wahlen:

In Kuba der rechte Mann am rechten Platz

Ich bin mit Botschafter Emil Stadelhofer nur für kurze Zeit in persönlicher und beruflicher Verbindung gestanden, nämlich während meiner Amtszeit als Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departementes in den Jahren 1961–65. Es waren aber für ihn die wohl bedeutungsvollsten Jahre seiner beruflichen Laufbahn, vertrat er doch 1961 bis 1966 nicht nur die schweizerischen Interessen in Kuba, dem revolutionserschütterten Land, sondern auch jene der Vereinigten Staaten und einer Reihe lateinamerikanischer Länder. Diese Jahre waren aber auch für unser Land bedeutungsvoll, hatten wir doch das Glück, in einem der schwierigsten Fälle der Vertretung fremder Interessen den rechten Mann am rechten Platz zu wissen. Nicht nur seine tiefen diplomatischen und handelspolitischen Kenntnisse ermöglichten es ihm, Ausserordentliches zu leisten, sondern auch, und in schwierigen Fällen wohl vor allem, seine im besten Sinn menschliche Haltung, sein aufgeschlossenes und zuvorkommendes Wesen, sein trockener Humor und sein Fingerspitzengefühl, auch mit schwierigen Partnern den rechten Ton zu finden.

Seine ersten beruflichen Erfahrungen erwarb sich Dr. Stadelhofer unter ebenfalls schwierigen Verhältnissen als Mitglied der Schweizerischen Delegation in Berlin. Später arbeitete er in Prag, Buenos Aires und in der Schweizerischen Delegation bei der OECD in Paris, bis ihm 1961 die erwähnte Aufgabe in Kuba zugewiesen wurde. Im Herbst 1962 erreichte die Kubakrise ihren Höhepunkt, und es war ein diplomatisches Kunststück, wenn es Stadelhofer gelang, wenig später zwischen den USA und Kuba ein Abkommen zustande zu bringen, das über 200000 Kubanern die Möglichkeit bot, in die USA auszuwandern, und das auch die Probleme der immer wieder nach Kuba entführten amerikanischen Flugzeuge regelte. Diese und andere Errungenschaften sind neben den diplomatischen Fähigkeiten dem persönlichen Verhältnis zu verdanken, das Dr. Stadelhofer mit Fidel Castro anbahnen und fortlaufend festigen konnte.

Es ist ein seltener Fall, dass ein Botschafter mit einem Staatsoberhaupt in so enger Beziehung steht, dass er die oft langwierigen Umwege über die Bürokratie vermeiden konnte. Ich erinnere mich lebhaft an die schriftlichen Berichte aus Havanna und besonders an die lebhaft erzählten Einzelheiten seines Verhältnisses zu Fidel Castro, die mir Dr. Stadelhofer anlässlich seiner kurzen Aufenthalte in Bern vortrug. Er hatte ständigen Zutritt zum Führer der Revolution, wurde von ihm oft während der Nacht zu einem dringenden Gespräch aufgerufen, und unzählig sind die Hilfeleistungen, die er dank dieser Beziehungen für Bürger der vielen Länder erbringen konnte, deren Interessenvertretung ihm anvertraut waren. Ein kleiner Vorfall, welcher die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Männern sehr deutlich beleuchtet, verdient erwähnt zu werden. Als Stadelhofer auf einen neuen Botschafterposten versetzt wurde, schenkte ihm Fidel Castro als Andenken an die Jahre guter Zusammenarbeit seine lange Zeit getragene Mütze, ein Béret basque.

Aus diesen Angaben über eine nur kurze Zeit seiner Diplomatenlaufbahn lässt sich der Verlust ermessen, den wir durch seinen allzu frühzeitigen Tod erlitten haben.

Treffpunkte: Paris und Schaffhausen

Die Beamten des Eidg. Politischen Departementes werden zum Dienst in der ganzen Welt eingesetzt, wenn sie nicht in der Zentrale in Bern tätig sind. Es ist demnach nichts Aussergewöhnliches, wenn sich ihre Wege nicht kreuzen, während einer ganzen Laufbahn nicht, sofern der Zufall dies will.

So ist es mir und Emil Stadelhofer gegangen. Nie waren wir zur selben Zeit am selben Ort eingesetzt. Auch in Bern waren wir nie gleichzeitig. Weil beide aus Schaffhausen stammend und dort eng verbunden geblieben, wussten wir freilich voneinander. Unsere Bekanntschaft, wenn auch flüchtig, ging auf die Schulzeit zurück. Flüchtig deshalb, weil in jenen Jahren auch wenige Jahre Altersunterschied eine Schranke bilden für engeren Kontakt. Man ist sich begegnet, bei Anlässen geselliger oder sportlicher Art, ohne wirklich einander bekannt zu sein.

Einmal, in den fünfziger Jahren, ergab sich ein Zusammentreffen. Emil war in Paris, bei der OECD-Delegation, ich in Bern bei der Personalabteilung, und wir berieten uns telephonisch über ein Organisationsproblem, das bei der Delegation aufgetaucht war. Seine Anregung, ich solle doch selbst nach Paris kommen und die Sache an Ort und Stelle prüfen, fand die Zustimmung seines und meines Vorgesetzten, und ich fuhr los. Emil, an allen dienstlichen Fragen interessiert und willens, eine Lösung zu finden, legte mir die Angelegenheit aus seiner Sicht dar. Auch bot er mir für die beiden Übernachtungen die Gastfreundschaft seiner geschmackvoll eingerichteten Wohnung an, um, wie er sagte, die Hotelkosten für den Bund zu sparen. Im Verlaufe meiner Erhebungen im Büro stellten wir zur gemeinsamen Freude in zunehmendem Masse fest, wie sehr unsere Ansichten zum konkreten Problem im Einklang standen, und so war die Lösung rasch zur Hand. Dort wurde mir erstmals klar, wo Emils Stärke lag: sich für ein Problem einsetzen, es bis zum Grund durchdenken und es alsdann mit seinem Gegenspieler — das war damals meine Rolle — eingehend durchzudiskutieren, sachlich, objektiv mit starkem persönlichen Engagement zwar, aber frei von Prestige-Denken, ohne einen persönlichen Vorteil zu suchen. Der Sache dienen, nach bestem Wissen und Gewissen seine Aufgabe erfüllen, seine ganze Kraft für das gute Gelingen einsetzen: das war Emils Auffassung des Staatsdienstes.

Seit jener Pariser Begegnung bestanden herzliche, freundschaftliche Beziehungen zwischen uns, und gross war unsere Freude, als wir uns beim Inter-

nationalen Bachfest in Schaffhausen im Jahre 1967 wiederfanden. Es wurde uns die Ehre zuteil, nach den Konzerten jeweils zusammen mit der Prominenz und den Künstlern noch angenehme Stunden zu verbringen. Für uns beide ergab sich so Gelegenheit, alte Bekanntschaften und Freundschaften wiederzubeleben und neue anzuknüpfen. Für die beiden «Auslandsschweizer» waren diese Begegnungen am Bachfest ein besonders wertvolles Erlebnis. Er auf dem Weg nach Tokyo, ich in der Versetzung von Rio de Janeiro nach Köln, fanden wir eine willkommene Gelegenheit, unter besonders glücklichen Umständen in der engeren Heimat noch fester Wurzel zu fassen, mit der wir, Emil Stadelhofer wie ich, stets eng verbunden geblieben waren.

Alt Nationalrat und alt Stadtpräsident Walther Bringolf:

Schaffhausen knapp an einer «Sensation» vorbei

Botschafter Emil Stadelhofer wohnte in Schaffhausen am Münsterplatz. Ich erinnere mich noch an seinen Vater, einen lebhaften, mittelgrossen Mann, der meistens dunkel gekleidet war. Nach seinem Studium wandte sich das Interesse Stadelhofers der Politik zu. Doch verhältnismässig rasch nahm er von Schaffhausen Abschied und trat in den Dienst der Eidgenossenschaft. Aber Emil Stadelhofer blieb mit Schaffhausen Zeit seines Lebens immer verbunden, und nicht zuletzt aus dieser Beziehung entwickelten sich zwischen uns freundschaftliche Beziehungen.

Nach dem Kriege zählten wir in der Schweiz viele Tausend ehemalige deutsche Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter als Flüchtlinge. Ein Teil davon kam über die Grenze bei Schaffhausen. Mehrere tausend russische ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter fanden vorübergehend Aufenthalt in unserem Lande. Um ihre Rückkehr nach der Sowjetunion vorzubereiten, delegierte die sowjetrussische Regierung in Moskau mit Zustimmung des Bundesrates den sowjetrussischen Armeegeneral Wichorev. Im Austausch mit Wichorev gelang es der Schweiz, den damaligen Legationsrat im Politischen Departement, De Diesbach, nach Berlin zu delegieren, um sich dort der schweizerischen Flüchtlinge aus Ostdeutschland und aus den übrigen ehemaligen Kriegsgebieten in Deutschland anzunehmen. Emil Stadelhofer wurde De Diesbach als Kamerad und Mitarbeiter zugeteilt. Als ich nach einiger Zeit mit meinem Freund Dr. Hans Oprecht im Flugplatz Tempelhof in Berlin mit einer amerikanischen Maschine landete, waren De Diesbach und

Emil Stadelhofer zu unserem Empfang bereit. Beide trugen die Uniform der schweizerischen Armee, De Diesbach als Major, Stadelhofer als Oberleutnant. Bei diesem Aufenthalt in Berlin erfuhr ich von dieser ausserordentlich interessanten, aber auch schwierigen Mission, die Emil Stadelhofer und seinem Chef De Diesbach übertragen war. Emil Stadelhofer hat grosse, unvergessliche Verdienste für viele Schweizer und ihre Familien, die in jener Zeit seine Hilfe benötigten. Er traf sich als geschickter Unterhändler wiederholt in Potsdam oder in Berlin mit sowjetrussischen Vertretern, um den Auftrag der Eidgenossenschaft zu besprechen und zu erfüllen.

Dieser gemeinsame Aufenthalt in Berlin in ernster Zeit hat uns, Emil Stadelhofer und mich, in freundschaftlicher Weise in nähere Beziehung gebracht. Wir trafen uns später wieder in Bonn-Köln beim ersten schweizerischen Botschafter nach dem Zweiten Weltkrieg, und wir trafen uns zu einem ausserordentlich sympathischen Aufenthalt in Paris, als Emil Stadelhofer bei der OECD für den Bund an der «Rue de Martignac» arbeitete und sich, wie schon früher, nicht nur über diplomatische, sondern auch über wesentliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Handelspolitik und der Handelsbeziehungen auswies. Damals benützten wir die Gelegenheit, um einem jungen Schweizer Maler an einer Ausstellung in Paris den Start zu erleichtern.

Immer wieder trafen wir uns in Schaffhausen, wenn Emil Stadelhofer Ferien hatte oder für kürzere oder längere Zeit in Bern domiziliert war. Und immer wieder — besonders, wenn er mir über seine Aufgabe in Kuba erzählte — bewunderte ich sein Geschick und seine Fähigkeit, unser Land in schwierigen Situationen zu vertreten. — Zum Abschluss eine kleine Episode:

Als er Ferien hatte und in Schaffhausen war, kam er eines Tages von Bern, rief mich an und traf mich. Der Generalsekretär des Politischen Departements, Botschafter Micheli, hatte ihn beauftragt, mit mir zu beraten, da eventuell Fidel Castro nach seinem Moskau-Besuch über die Schweiz — Schaffhausen, Bern, Genf — zurück nach Kuba reisen werde. Bern hatte eine entsprechende Information und beauftragte Emil Stadelhofer, diesen Besuch von Fidel Castro vorzubereiten. Botschafter Micheli empfahl Emil Stadelhofer, mit mir in Schaffhausen das Erforderliche vorzukehren. Er selbst würde das in Bern besorgen, und später käme Genf an die Reihe. Emil Stadelhofer verstand es, mir seinen Auftrag in überzeugender Weise darzulegen. Aber Fidel Castro kam nicht. Er fuhr um die Schweiz herum. Heute sage ich: Es war schade. Denn der Besuch Fidel Castros hätte eine kleine Sensation für unsere Stadt bedeutet.

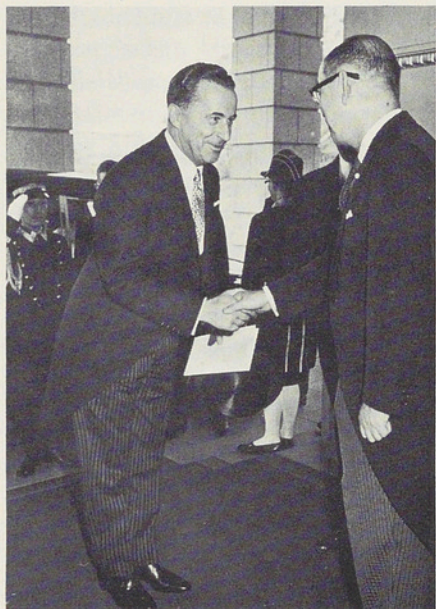
Der Dank des Landes und des Bundesrates

Der Vorsteher des Politischen Departements, Bundesrat Pierre Graber, schilderte an der kirchlichen Trauerfeier in der Kirche von Fehren am 30. August 1977 die Laufbahn seines Mitarbeiters und würdigte die Dienste und Verdienste des verstorbenen Botschafters mit den Worten:

«Es ist mir ein echtes Bedürfnis, dem lieben Verstorbenen an dieser Stelle für seine treuen und wertvollen Dienste, die er dem Departement und dem Lande während 35 Jahren geleistet hat, aufrichtigsten Dank und Anerkennung auszusprechen. Das Politische Departement verliert in ihm einen seiner besten Diplomaten, der sich stets und überall mit unermüdlichem Einsatz für die vielseitigen Aufgaben zur Wahrung der Interessen und des Ansehen unseres Landes eingesetzt hat.»

An die Gattin des Verstorbenen, Frau Anne-Rose Stadelhofer, wandte sich der Bundesrat mit den folgenden Worten des Trostes:

«Möge Ihnen unsere Verbundenheit ein Trost sein und Ihnen helfen, sich mit dem unabänderlichen Schicksal zu versöhnen. Sie selbst haben es seit Ihrer Vermählung im fernen Japan in hervorragender Weise verstanden, Ihren Gatten bei der Ausübung seiner verantwortungsvollen Funktionen wirkungsvoll zu unterstützen. Für diese selbstlose Mitarbeit, die nicht selbstverständlich war und oft grosse Opfer erforderte, möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.»



Botschafter Dr. Emil Stadelhofer überreichte am 5. 7. 1967 dem Kaiser von Japan sein Beglaubigungsschreiben. Unser Bild: Botschafter Stadelhofer wird bei seiner Ankunft beim Kaiserpalast vom Protokollchef Noboru Imajo begrüßt. Ringier-Bilderdienst

Botschafter Dr. Emil Stadelhofer in Unterhandlung mit Fidel Castro in einer Pizzeria

